



Mathias Schafmeister

»ICH LEHNE ES AB, SEINE UNTATEN AUF MICH ZU NEHMEN«

*Selbstdeutung und Vergangenheitsbewältigung
des intellektuellen Mitläufers
Gerhard Nebel (1933–1951)*

campus

»Ich lehne es ab, seine Untaten auf mich zu nehmen«

Mathias Schafmeister, Dr. phil., studierte Soziologie, Sozialgeschichte und Geschichte an der Universität Bielefeld. Er ist als Archivar beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen tätig.

Mathias Schafmeister

»Ich lehne es ab, seine
Untaten auf mich
zu nehmen«

Selbstdeutung und Vergangenheitsbewältigung des
intellektuellen Mitläufers Gerhard Nebel (1933–1951)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der FAZIT-Stiftung, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein und der Axel Springer Stiftung.

Zugleich Dissertation an der Universität Bielefeld.

ISBN 978-3-593-51224-2 Print

ISBN 978-3-593-44417-8 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Gerhard Nebel (Bildmitte) während eines Nationalpolitischen Lehrgangs in Eitdorf am Sieg, Ende November / Anfang Dezember 1935 © Fotoalbum B 93.330, A: Nebel, DLA Marbach.

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Einleitung: Anders gewesen?..... 9

Prolog: Vom Schicksal gezeichnet
1903–1933

Vertreibung aus dem Paradies 38

In der Welt des Geistes: Studium..... 53

In schwierigen Zeiten: Referendariat und Berufseinstieg 66

Teil I: Vergangenheit

Distanzierungen in der Sicherheit des Mitmachens
1933–1945

1. Zwischen Ablehnung und Etablierung 1933–1941..... 79

Standortsuche 79

Einordnung..... 96

Angekommen 126

2. Zwang, Verlockung, Verstrickung: Soldat fürs Reich 1941–1945 175

Abenteuersuche..... 175

Ernüchterung: Verstoßen ins Primitive..... 207

Aufstieg: Disziplin für ein kleines bisschen Macht 232

Endlich auf ausonischer Erde..... 264

Der Theaterbesucher betritt die Bühne..... 278

Am Abgrund: Leistung, Freiheit, innere Fluchten	299
Dem Gewissen zum Trotz?.....	329
Auf geistigem Rückzug	373
In Erwartung der Zukunft: Letzte Stationen	391
Teil II: Bewältigung	
Vom Mitläufer zum Widerständler. Akteur im Schuldiskurs der Zusammenbruchsgesellschaft 1945–1951	
Vorspann: Chancen und Zwänge	411
3. Umschreiben – Umdeuten: Die Geburt des Widerständlers.....	441
Selbstdeutungen im Entnazifizierungskontext.....	441
»... ich will nicht leugnen« – Koloniale Phantasien im rechten Licht ..	452
Literarische Persilscheine.....	465
4. Im Ringen um Deutungshoheit: Vergangenheitsinterpretation und Zukunftsgestaltung.....	501
Ein unabhängiger Richter im Labyrinth der Schuld	501
Für das deutsche Volk.....	506
In eigener Sache	548
Freispruch.....	558
5. Die Stimme der Schweigenden	562
Sprechen oder Schweigen? Kommunikationsstrategien.....	562
Anwalt und Vorkämpfer für Ernst Jünger.....	565
Schild der Argonauten: Zeitschriftenpläne.....	579
»Ein Start mit Namen wie dem Ihren würde sich gut machen« – Beihilfe zum Widerstand.....	588

Glückwünsche von der »Inneren Emigration«: Thomas Mann zum 75. Geburtstag.....	601
Epilog: Vergangenheit, die nicht vergeht 1951–1974	
Auf verlorenem Posten.....	609
Sagbares und Unsagbares in bundesrepublikanischer Sicherheit.....	615
Opfer – Mitläufer – Täter? Problematische Begegnungen.....	642
Die Unfähigkeit der Einsicht: Eine Schlussbetrachtung.....	679
Anhang.....	693
Quellen.....	693
Literatur.....	700
Tagebuchverzeichnis.....	711
Abbildungsnachweis.....	711
Danksagung.....	713

Einleitung: Anders gewesen?

Eine Selbsterzählung nach 1945

»Wir (ich meine natürlich nicht die Nazis, sondern die anderen, uns) haben uns da doch ganz anders benommen, und das ist eines der Momente, die mich Hoffnung schöpfen lassen. Vielleicht ist es wirklich uns, den Geschändeten, Erniedrigten, Beleidigten, Getretenen vorbehalten, Europa geistig wiederherzustellen.«¹

Die deutsche Kapitulation im Mai 1945 war noch keine zwei Jahre alt, als Gerhard Nebel, ein bis dahin noch weitgehend unbekannter, aber mit großen Ambitionen in die deutsche Literaturszene der Nachkriegszeit drängender Schriftsteller, diese Zeilen an seinen Freund und bereits etablierten Kollegen Ernst Jünger schrieb. In komprimiertester Form präsentiert Nebel ein Tableau an Selbst- und Vergangenheitsdeutungen, verbunden mit einem Gestaltungsanspruch auf die Zukunft: Er scheidet in ein »Wir« und »die Nazis« – eine noch nicht selbstverständliche Trennung, die der in Klammern gesetzten Versicherung bedarf. Dieses »Wir« hat nicht nur nichts mit den Nationalsozialisten gemein gehabt, sondern sich einst als Besatzer gut und »ganz anders benommen« als die alliierten Besatzungsmächte im Nachkriegsdeutschland, von denen das »Wir« in vielfältiger Weise misshandelt wird. Aus diesem Opferstatus der Deutschen in der Nachkriegszeit sowie ihrer integren Haltung während des Dritten Reiches speist sich eine moralische Überlegenheit, von der Nebel einen Anspruch auf die geistige Führung in Europa ableitet.

Die eindeutige Absonderung des Autors von den Nationalsozialisten verwundert in Anbetracht seiner biographischen Eckdaten, die diese Distanz nicht erkennbar machen: Zwischen 1933 und 1945 hatte er weitgehend in Deutschland gelebt, dort als konservativer Schriftsteller Jünger-scher Prägung Ende der 1930er seinen Auftakt feiern sowie im Literatur-

¹ Gerhard Nebel an Ernst Jünger, 20.2.1947, Jünger, Ernst/Nebel, Gerhard: Briefwechsel 1938–1974, hrsg. v. Ulrich Fröschle u. Michael Neumann, Stuttgart 2003, S. 117.

betrieb wirken können und schließlich dem Regime als Soldat gedient. Dass es sich bei der eingangs formulierten Selbstdeutung dennoch nicht um eine bloße Behauptung ohne handfesten Hintergrund handelte, untermauerte Gerhard Nebel mit dem, was er über die Zeit des Dritten Reiches und seine Rolle darin öffentlich erzählte, in zahlreichen Äußerungen in der direkten Nachkriegszeit, die er ab Mitte der 1960er Jahre in einer Autobiographie zusammentrug und zu Lebzeiten ausschnittsweise publizierte,² vor allem aber in drei zwischen 1948 und 1950 publizierten und die Jahre 1942 bis 1945 umfassenden Kriegstagebüchern, in denen er sein Erleben und Überleben im Dritten Reich schilderte.³

Nebel zeichnete von sich ein beeindruckendes Portrait einer intellektuellen Persönlichkeit, die entschlossen und eindeutig eine widerständige Haltung dem Regime gegenüber eingenommen hatte: Vor 1933 hatte er als Sozialist die Nationalsozialisten bekämpft, weswegen er im Dritten Reich als Lehrer vom Schuldienst suspendiert worden war. Zweimal hatte er versucht, zu emigrieren. In seinen Publikationen hatte er das Regime demaskiert und geistigen Widerstand geübt, für den er schließlich den Preis hatte zahlen müssen – nachdem einer seiner Beiträge die Aufmerksamkeit höchster Stellen auf sich gezogen hatte, war der Soldat Nebel für ein halbes Jahr in eine Strafkompagnie versetzt worden. Als Kriegsknecht wider Willen hatte er die alliierte Invasion erwartet, um den Befreiern freudig entgegenstürmen zu können. Er hatte versucht, den Krieg so gut wie möglich bis zu dem ihm gewissen Untergang des Dritten Reiches zu überstehen, den er imponierend klar, bisweilen geradezu hellseherisch, vorhergesehen hatte. Das ihm verhasste, militärische System hatte er für seine individuelle Freiheit bekämpft, sich als Rebell in Uniform dagegen aufgelehnt. Schon das von ihm praktizierte Tagebuchschreiben war vom NS-Staat verboten sowie verfolgt worden und daher ein Akt des Widerstands und Aufruhrs gewesen. Darüber hinaus hatte er offen seinem Hass auf Hitler und den Natio-

2 Nebel, Gerhard: Marburger Erinnerungen, in: Neue deutsche Hefte. Beiträge zur europäischen Gegenwart 22 (1975) 2, S. 270–286. Ders.: Drei Könige und ein armer Heinrich. Zwei Kölner Gymnasien, in: Först, Walter (Hg.): Städte, Geist und Zeit. Ein rheinisch-westfälisches Lesebuch, Köln und Berlin 1967, S. 235–245. Ders.: Macht und Ohnmacht des Terrors. Opladener Erinnerungen, in: Först, Städte, S. 246–256. Ders.: Wiedersehen mit Prüm, in: FAZ vom 8.2.1964, A: Nebel (Mediendokumentation), DLA Marbach.

3 Ders.: Bei den nördlichen Hesperiden. Tagebuch aus dem Jahre 1942, Wuppertal 1948. Ders.: Auf Ausonischer Erde. Latium und Abruzzen, Wuppertal 1949. Ders.: Unter Partisanen und Kreuzfahrern, Stuttgart 1950.

nalsozialismus Ausdruck verliehen, versucht, als kleines Rädchen die große Kriegsmaschine und damit das Regime zu sabotieren. Er hatte geplant, zu desertieren, und sich sogar in einem Widerstandskreis um Ernst Jünger engagiert, der das Ziel verfolgt hatte, Hitler zu töten. Trotz seiner Ablehnung des Nationalsozialismus bezeichnete er sich als deutschen Patriot, zugleich als guten Europäer, frei von jeglichem Nationalismus, als »konservativen Anarchisten«, jenseits jeder Ideologie, weshalb er auch den Kommunismus ablehne und sich den westlichen Alliierten gegenüber distanziert verhalte. Den Krieg interpretierte er als einen in der Moderne entarteten Bürgerkrieg zwischen verschiedenen Weltanschauungen und brandmarkte alle kämpfenden Parteien – das Dritte Reich ebenso wie die östlichen und westlichen Alliierten – als bössartige, das Individuum quälende, moderne Massenstaaten, während er sich in dem Geschehen als unabhängiger Beobachter verortete.

Mit dieser Selbst- und Vergangenheitsdeutung trat Nebel in das kulturelle Leben der unmittelbaren Nachkriegszeit ein und stand bald im Ruf, den diese Stilisierung vorzeichnete: »Der Simplizissimus unseres Krieges«⁴, »Frohgemuter Ungehorsam«⁵, »Der Kriegsknecht wider Willen«⁶, »Der intellektuelle Gefreite«⁷, »Notizen als Notwehr«⁸ und »Tagebuch gegen den Krieg«⁹, so betitelten die Zeitungen Besprechungen seiner Person und Journale. Bald war er bekannt wie umstritten; 1950 erhielt er den erstmals vergebenen, damals noch als »Kunstpreis« bezeichneten »von der Heydt-Kulturpreis« der Stadt Wuppertal.

Die Kulturszene jener Nachkriegsjahre war nicht nur physisch geprägt von den Folgen der zurückliegenden Geschehnisse, sondern auch aufgeheizt von Debatten um Schuld und Neuorientierung, in denen der Anspruch auf Deutungshoheit über die Vergangenheit verbunden mit einem

4 Kästner, Erhart: Der Simplizissimus unseres Krieges, in: FAZ vom 9.12.1950, A: Nebel (Mediendokumentation), DLA Marbach.

5 Lewalter, Christian E.: Frohgemuter Ungehorsam. Zu Gerhard Nebels Kriegsaufzeichnungen, in: Die Zeit vom 14.12.1950, ebd.

6 Kästner, Erhart: Der Kriegsknecht wider Willen, in: Allgemeine Zeitung vom 8./9.10.1949, ebd.

7 Ders.: Der intellektuelle Gefreite, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 17./18.4.1949, ebd.

8 Rosiny, T.: Notizen als Notwehr. Zu Gerhard Nebels Bei den nördlichen Hesperiden, in: Aachener Volkszeitung vom 16.4.1949, ebd.

9 O. V.: Tagebuch gegen den Krieg, in: Wiesbadener Kurier vom 23.6.1949, ebd.

geistigen Führungsanspruch für die Zukunft verhandelt wurde. Eine der essentiellen Auseinandersetzungen war jene zwischen den Schriftstellern, die freiwillig oder unfreiwillig ins Exil gegangen waren, und den in Deutschland verbliebenen Autoren, namentlich zwischen Thomas Mann auf der einen und Walter von Molo sowie Frank Thiess auf der anderen Seite. Dieser Streit, der sich an der Bewertung der im nationalsozialistischen Deutschland erschienenen Literatur entzündet hatte, ging weit über einen Disput unter Schriftstellern hinaus, denn was hier verhandelt wurde, hatte stellvertretenden, symbolischen Charakter. Der implizit oder explizit geäußerte Vorwurf an die gebliebenen Kulturschaffenden lautete, mitgemacht zu haben und Nutznießer des Regimes gewesen zu sein; er drehte sich damit im Kern um die moralische Frage nach Mitschuld und Verantwortung.

Aber nicht nur in dieser moralischen Hinsicht standen vor allem die konservativen, bürgerlichen und nationalistischen Dichter, Denker und Künstler am Pranger, sondern einige, denen eine besondere Nähe zur Ideologie und Führung, als Wegbereiter, Vordenker oder skrupellose, opportunistische Karrieristen, nachgesagt wurde, waren im alliierten Bestreben, Deutschland vom Nazismus zu befreien, von der Besatzungsmacht handfest sanktioniert – ihrer Positionen enthoben, mit Publikationsverbot belegt, ihre Werke indiziert. Zu diesen Personen zählten auch Nebels akademischer Lehrer Martin Heidegger, Carl Schmitt, zu dem Nebel während des Krieges persönlichen Kontakt gewonnen hatte, und Ernst Jünger, mit dem er seit 1938 Freundschaft pflegte. Alle drei wählten in dieser Situation der Kritik und Nachstellungen eine Kommunikationsstrategie der Verschwiegenheit; sie zogen sich in Netzwerke Vertrauter zurück, um aus diesen heraus auf die Öffentlichkeit zu wirken, ihre Deutungen der Vergangenheit und Ansichten von einer Zukunft zu verbreiten sowie an ihren Comebacks zu feilen.

Ganz anders konnte Nebel auftreten. Als bekennender konservativer Antidemokrat mit weißer, widerständiger Weste, gefürchteter Publizist und Redner griff er offensiv und aggressiv in diese Debatten ein, legte seine Deutung des Vergangenen vor und forderte den geistigen Führungsanspruch für die konservative Equipe um Ernst Jünger, zu der auch Schmitt und Heidegger gehörten. Darüber hinaus engagierte er sich als beredter Anwalt Jüngers und suchte, als Rammbock dessen Veröffentlichungsverbot zu brechen.

Auch wenn Nebel weder den Terminus »Innerer Emigrant« für sich verwendete noch mit Thies oder von Molo in Kontakt stand – von deren Seite gab es indirekte Versuche, ihn für sich einzuspannen –, focht er in der Auseinandersetzung engagiert auf der Seite der »Inneren Emigration«. Vehement verteidigte er Ernst Jüngers Verbleiben im nationalsozialistischen Deutschland, während er Thomas Mann als Hassobjekt sowie Parade-Exilanten ins Visier seiner scharfen, herausfordernden Polemik nahm und als Verräter brandmarkte – Angriffe, die 1950 mit Nebels ironisch-giftigem Glückwunsch zu Manns 75. Geburtstag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) ihren Höhepunkt fanden. Nebel lieferte bei seinen öffentlichen Auftritten und in seinen Publikationen sowohl mit der Auslegung von Jüngers Werk und Person als auch mit seiner eigenen Vita die Erklärung, warum das Verbleiben im Dritten Reich moralisch gut und sogar besser gewesen war als der Gang ins Exil – nicht zuletzt gaben seine Tagebücher eine eindeutige Antwort. Seine Formel, das Journal sei die »Literaturform des Kerkers«, eine letzte Bastion, »Verteidigung und Notwehr des Individuums« gegen den totalen Zugriff des NS,¹⁰ wurde breit rezipiert und machte das Tagebuch zu der Widerstandsgattung par excellence, den Schreiber zum geistigen Widerständler:

»In den Jahren der Despotie hat es jedoch viele gegeben, die sich zur Flucht in das Tagebuch veranlaßt sahen, um mindestens vor sich selber sauber zu bleiben und um den Glauben an die echten Werte eines menschlichen Lebens nicht zu verlieren.«¹¹

Obwohl die Forschung diese Einschätzung als Mythos überführt hat,¹² klingt das Nebelsche Postulat, Tagebuchführung sei per se gegen den Nationalsozialismus gerichtet und mit ihm unvereinbar gewesen, bis heute nach.¹³

Dass sich das Bild, das Nebel von sich in seinen Diarien zeichnete – ein grimmiger, unabhängiger, widerstehender und widerständiger Intellektueller im Dritten Reich –, nach wie vor hält, belegt die 2010 besorgte Neuher-

10 Nebel, *Hesperiden*, S. 5.

11 O. V.: Die Flucht in das Tagebuch. Bemerkungen zu einem Werk von Gerhard Nebel, in: *Rhein-Echo* vom 14.8.1948, A: Nebel (Mediendokumentation), DLA Marbach.

12 Schäfer, Hans Dieter: *Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945*, München und Wien 1981, S. 84. Lange, Horst: *Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg*, hrsg. v. Hans Dieter Schäfer, Mainz 1979, S. 312–313.

13 Breloer, Heinrich: *Geheime Welten. Deutsche Tagebücher aus den Jahren 1939 bis 1947*, Frankfurt am Main 1999, S. 8.

ausgabe seiner Kriegsjournale.¹⁴ Sechzig Jahre nach Erscheinen des letzten Bandes der Nebelschen Tagebuchtrilogie legte der Schriftsteller Michael Zeller eine Auswahl aus allen drei Werken unter dem bezeichnenden Titel »Zwischen den Fronten« auf. Der von Zeller gewählte Titel, sein Nachwort wie seine Auswahl verdeutlichen die Wirkung der Nebelschen Selbststilisierung und zugleich die Faszination für diese Haltung – ein Radio-Interview mit dem Herausgeber gibt dies komprimiert wieder:

Moderator: »Wer war nun dieser Gerhard Nebel, der als 37-jähriger in den Krieg zieht?«

Michael Zeller: »Er war – das ist wichtig, dass er 37 Jahre war – er war ein fertiger Mann und es war ein hochgebildeter Mann, er ist Altphilologe gewesen und er wusste über den Nationalsozialismus Bescheid.«

Moderator: »Was heißt der wusste Bescheid? Welche Stellung nahm er zu Hitler, zum Nationalsozialismus, zum Krieg ein?«

Michael Zeller: »Er musste gar nicht diskutieren, das war von Anfang an, das war für ihn gar kein Thema, also er musste sich mit dem Nationalsozialismus nicht auseinandersetzen, der hatte nicht die geringste Chance, dazu war er einfach zu klug.«

[...]

Moderator: »Was ist für Sie das Besondere dieser Tagebücher?«

Michael Zeller: »Ja, gerade diese Nähe zum Alltag und nicht das Reflektieren darüber, soll ich nun gegen Hitler putschen, ist vielleicht doch etwas Gutes an Hitler, eigentlich bin ich ja ein deutscher Patriot, das kommt für ihn gar nicht in Frage. Er sagt, ich bin Europäer und ich bin Deutscher, nur insofern Deutschland etwas mit Europa zu tun hat. Also die ganze Thematik des Krieges, den er als einen Weltbürgerkrieg bezeichnet hat, das ist gar nicht an ihn herangekommen. Und das finde ich großartig. Und genauso wenig, das finde ich auch großartig, ist der Kommunismus an ihn herangekommen, er war nie, keine Sekunde lang war er der Meinung, dass der Gegner oder die Gegner von Hitler, dass die nun besser seien als Hitler. Er ist allein geblieben zwischen den Fronten. Er war mutterseelenallein, hat aber diese Standfestigkeit besessen, sich auf seinen Kopf und sein Urteilsvermögen zu stützen.«

14 Nebel, Gerhard: Zwischen den Fronten. Kriegstagebücher 1942–1945, ausgewählt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Michael Zeller, Berlin 2010.

Moderator: »Das ging vermutlich vielen Intellektuellen so. Kann ich mir vorstellen.«¹⁵

So sehr diese Haltung die Begeisterung einiger Akteure des Kultur- und Wissenschaftsbetriebs erregte, sie blieb die Angelegenheit der Feuilletons einiger Literatur- und Kulturzeitschriften. Auch die Wiederherausgabe der Tagebücher durch Zeller vermochte nicht, Gerhard Nebel aus dem »toten Winkel«¹⁶ zu reißen, in den er nach seinem Aufstieg in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunehmend geraten war. Dementsprechend könnte der Unterschied zwischen den beiden eingangs genannten Briefpartnern Ernst Jünger und Gerhard Nebel in der heutigen öffentlichen Präsenz kaum größer sein. Während Jünger eine relativ breite Forschung gewidmet und ein fester Platz im literarischen Kanon sicher ist, sind Werk und Person Nebels beinahe vergessen – allenfalls als sekundärer Gegenstand wird er gelegentlich behandelt. Nicht selten – und nicht ganz ohne Nebels eigenes Verschulden – wird er zum bloßen Adepten Ernst Jüngers gestempelt. Dieser auf die intensive Phase der Freundschaft und Verehrung verengte Blick wird weder Nebels Gesamtwerk noch seiner Biographie gerecht. Ja, die Beschäftigung mit Nebel kann sogar umgekehrt für die gemeinsame Zeit die Forschung zu Jünger bereichern, ist doch zu vermuten, dass Nebels Nachlass wesentlich unkontrollierter überliefert wurde als der Jüngersche.¹⁷ Eine eigenständige Nebel-Forschung, die ihn als Autor und Denker in den Blick nimmt, ist trotz einiger Versuche bisher nicht in Gang gekommen.¹⁸

Dabei hinterließ der 1903 geborene und 1974 verstorbene Lehrer, Schriftsteller, Essayist und konservative Kulturkritiker ein in quantitativer Hinsicht großes Opus – neben unzähligen Zeitungs-, Zeitschriften- und Radiobeiträgen beinahe dreißig Bände; darunter jedoch keine Romane oder Lyrik – Nebels Metier waren die Essayistik, das Tagebuch, der Reisebericht, Abhandlungen zur antiken Philosophie, zur griechischen Antike, Theologie sowie der Kultur- und Zeitkritik.

15 Sendung »Mosaik« im WDR 3 vom 8.12.2010.

16 Nebel/Zeller, Fronten, S. 282.

17 Zum »Nachlassbewusstsein« Jüngers, das genau filterte, was einer Öffentlichkeit bleiben sollte: Van de Löcht, Joana: Aufzeichnungen aus dem Malstrom. Die Genese der »Strahlungen« aus Ernst Jüngers privaten Tagebüchern (1939–1958), Frankfurt am Main 2018, S. 36.

18 Nebel, Gerhard: Schmerz des Vermissens. Essays, ausgewählt von Gerald Zschorsch, Stuttgart 2000. Poncet, François (Hg.): Gerhard Nebel. »Ein gewaltiger Verhöhnner des Zeitgeistes«, Paderborn 2013.

Die Ursachen dafür, dass Nebel in Vergessenheit geriet, finden sich in erster Linie in seiner Person und seinem Werk. Seine Bücher richteten sich – und das gilt für seine gesamte Produktion – per se nicht an ein breites Publikum, sondern an die »happy few«¹⁹, wie sein Verleger Ernst Klett ironisch Nebels elitäre wie intellektuelle Zielgruppe nannte. Einerseits setzten seine Arbeiten sehr viel Vorbildung beim Leser voraus und andererseits nahm er mit seiner Art der Meinungsäußerung zumeist nur die ohnehin Überzeugten mit. Beides erschwerte eine Breitenwirkung, doch Nebel konnte und wollte – sehr zum Kummer seiner Verleger – nicht von dieser Linie abweichen.

Weiterhin machte den studierten Altphilologen und Philosophen seine sehr eigenwillige Herangehensweise zu einem Außenseiter in der akademischen Community:

»Ich befasse mich kaum mit der genannten Literatur, was nicht bedeutet, daß ich sie nicht kenne, daß ich ihr nichts verdanke, sondern ich versuche, aus eigenem Lebensgefühl eine Theorie, wenn man will, eine Prosa-Rhapsodie [...]«²⁰

Dieser Zugriff auf philosophische, antike und theologische Themen, bei dem an die Stelle einer um Objektivität und Distanz bemühten Deutung eine bewusst subjektive, situative und vitalistische Einschätzung trat, stand einer Rezeption in den Fachwissenschaften entgegen. Ostentativ lehnte Nebel ihre Erkenntnisinteressen und Methoden als zu steril ab und stieß sie aus seiner zutiefst wissenschaftsfeindlichen Warte bewusst regelmäßig vor den Kopf. Obendrein vertrat er bisweilen sehr gewagte Thesen, wie die Deutung der griechischen Antike aus dem Christentum, und nicht selten zwang er in seinen Interpretationen aus Sicht der Wissenschaft die antiken Autoren in »Prokrustesbetten«.²¹ Für eine populäre, außerhalb der Fachdisziplinen angesiedelte Rezeption waren Stil und Inhalt dieser Werke wiederum zu spezifisch und wissenschaftlich.

Auch Nebels radikale Kultur- und Zeitkritik, zumeist in äußerst situativen und subjektiven Werturteilen apodiktisch herausgeschossen, ließ wenig Raum für einen konstruktiven Umgang mit seinen Thesen. Statt Lösungswege aufzuzeigen, verwarf er resignierend sowie fundamental alles Moderne und bot als Ausweg lediglich temporäre Absprünge aus der Zeit in

19 Ernst Klett an Gerhard Nebel 8.6.1949, Autorenkorrespondenz, Gerhard Nebel, Klett-Archiv.

20 Nebel, Gerhard: *Zeit und Zeiten*, Stuttgart 1965, S. 5.

21 Rink, Annette: *Satyr, doch kein Sokrates: Gerhard Nebel*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 53 (2001) 4, S. 348–355, S. 349.

von ihm auserkorene, letzte archaische Refugien an. Das vor dem Hintergrund einer idealisierten Vergangenheit gezeichnete Bild einer entarteten, düsteren Gegenwart kannte für die Zukunft allein »den hereinstehenden Untergang der Menschheit«. ²² Dies und die Art seiner Kritik erschwert auch heute noch einen konstruktiven Zugang zum Denker Nebel, liegt nicht explizit ein primär historisches Interesse an dem »gewaltige[n] Verhöhnner des Zeitgeistes« ²³ vor.

Der in seinen Thesen zum Ausdruck kommende Hang zur Radikalität und der damit einhergehende scharfe, apodiktische, polemische und polternde Ton taten ein Übriges: »[...] ich muss um mich schlagen, sonst macht mir das Schreiben keinen Spass.« ²⁴ – ein Statement, das trefflich Nebels schwierigen Charakter und seine Angriffslust offenbart, die ihn gleich in welchem Abschnitt seines Lebens Sympathien kosteten. Zu einer seiner Neuerscheinungen schrieb ihm ein Freund mahnend:

»So stehen erstaunliche Dinge darin, die mich auch selbst weiter gebracht haben. – Daneben, wie ich immer wieder meine, unnötige Provokationen, die Dich daran hindern, dass man Dir den Dir gebührenden Platz im deutschen geistigen Leben zuerkennt.« ²⁵

Aber solche Warnungen seiner Verleger und Freunde ignorierte Nebel.

Diese herausfordernde Art blieb nicht auf sein Opus beschränkt, auch im persönlichen Verkehr war er »zu rauflustig« ²⁶ – kaum ein Verhältnis, das davon unberührt blieb und nicht zumindest einen temporären Bruch aufzuweisen hatte, wenn es nicht im totalen Zerwürfnis endete; ein Umstand, der der Verbreitung des Nebelschen Werkes freilich wenig zuträglich war.

Schließlich ließen ihn seine Themen und Thesen, seine Generalopposition gegen Gegenwart und Zeitgeist vor allem ab den 1960er Jahren immer mehr zu einem Unzeitgemäßen werden, dessen Stimme in der Öffentlichkeit kaum noch Gehör fand, so dass er schon bei seinem Tod 1974 beinahe vergessen war.

Eine Arbeit über Gerhard Nebel zu schreiben, liegt also, gemessen an seiner Bekanntheit, zunächst nicht gerade nahe, insbesondere wenn sie

22 Nebel, Gerhard: Ein anderer Sacco di Roma, in: Die Welt vom 13.4.1974, A: Nebel (Mediendokumentation), DLA Marbach.

23 Poncet, Nebel.

24 Gerhard Nebel an Erhard Göpel 12.9.1955, Nachlass Erhard Göpel, Stabi München.

25 Erhard Göpel an Gerhard Nebel 28.3.1958, A: Nebel, DLA Marbach.

26 Gerhard Nebel an Erhard Göpel o. D. [1954], Nachlass Erhard Göpel, Stabi München.

nicht das Ziel verfolgt, einen bisher vermeintlich zu Unrecht Vergessenen und sein Werk wiederzuentdecken. Dabei hat Nebels Vita als Intellektuellengeschichte durchaus ihren Reiz, nicht nur weil sie sich durch vier politische Systeme zog, sondern auch da sich die Liste der Persönlichkeiten, mit denen sich sein Lebensweg wiederholt kreuzte, wie ein Who is who an Denkern und Literaten liest, nicht allein des deutschen 20. Jahrhunderts: Nebel studierte bei Martin Heidegger und Karl Jaspers, war zu Studienzeiten bekannt mit Talcott Parsons, Roy Harrod, Karl Mannheim und Hans Jonas. Während seiner Lehrerlaufbahn unterrichtete er kurzzeitig Heinrich Böll, als Literat unterhielt er Freundschaften zu Ernst Jünger und Carl Schmitt. Mit Hartmut von Hentig pflegte er Bekanntschaft, bis er sich mit ihm im Feuilleton der FAZ über den Lateinunterricht duellierend überwarf.²⁷ Doch Gerhard Nebel soll in der vorliegenden Studie aus einem anderen, über ihn hinausreichenden Blickwinkel betrachtet werden: als ein Prototyp des intellektuellen Mitläufers, der nach 1945 den Status des »Inneren Emigranten« für sich reklamierte.

Die hier implizit vorgenommene Einteilung in Opfer, Täter und Mitläufer ist gewiss idealtypisch und theoretisch: Opfer ist, wer verfolgt wurde, Täter, wer Teil der Führungsriege sowie überzeugter Beförderer des Nationalsozialismus war, und Mitläufer der, der, ohne sich besonders zu exponieren, mitlief; im Konkreten und Realen sind die Grenzen zwischen diesen Positionen fließend und es gibt viele Grauzonen. Dies lässt sich auch für eine Binnendifferenzierung des Status Mitläufer sagen, im Sinne einer Skala, an deren Enden einerseits das völlig passive Sich-Entziehen und Nichtaufbegehren sowie andererseits die opportunistische Mittäterschaft stehen – wo Nebel verortet werden kann, möge sich in den folgenden Kapiteln darstellen.

Die Annahme, kulturell Interessierte, in der Sphäre des Geistigen tätige und künstlerische Menschen seien dem Regime gegenüber resistenter gewesen als die sogenannte breite Masse, ist zwar von der Forschung hinlänglich widerlegt, hält sich aber dennoch hartnäckig – eindrücklich mag dies das oben wiedergegebene Interview unterstreichen, in dem ein bestimmtes Bild des Intellektuellen konturiert wird: ein »hochgebildeter Mann«, der sich »auf seinen Kopf und sein Urteilsvermögen« stützend »einfach zu klug« für den Nationalsozialismus war, und daher völlig unabhängig, »allein« »zwischen den Fronten« blieb. Diese Formel, auf die Mi-

²⁷ Hentig, Hartmut von: Mein Leben – bedacht und bejaht. Bd. 2: Schule, Polis, Gartenhaus, München 2007, S. 133.

chael Zeller treffend die von Nebel reklamierte Haltung bringt, ist eine gerne verwendete für die grundsätzliche Verortung des Intellektuellen in der Gesellschaft.²⁸ Die auf eine Generalisierbarkeit abzielende Annahme, dass es »vermutlich vielen Intellektuellen so« gegangen sei, beruht auf dem gemeinhin verbreiteten, normativen Selbst- und Fremdanspruch des Anders-als-die-Masse-Seins und der Reklamation einer völligen Unabhängigkeit.

Für Intellektuelle – Künstler, Gelehrte, Dichter und Denker – war und ist der Vorwurf des Mitläufertums und einer Mittäterschaft daher schwerlich hinnehmbar. So hätte Nebel dieser Zuschreibung mit Sicherheit vehement widersprochen, denn durch das, was er von sich erzählte, postulierte er ja gerade, nicht zu jenen Menschen gehört zu haben, die während des Dritten Reiches mitgemacht hatten – er und sein Umfeld waren anders gewesen. Wie schwer das Eingeständnis des eigenen Mitmachens sein kann, zeigt das populäre Beispiel Günter Grass, der sich im hohen Alter zu seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS als 17-jähriger bekannte. Nicht zuletzt sein Gedicht »Mein Makek«, in dem er sein spätes Bekenntnis thematisierte, macht eindrücklich deutlich, wie er seine Rolle als überlegener Intellektueller zu wahren, ja zurückzugewinnen suchte, indem er Seitenhiebe gegen potentielle Ankläger austeilte und sein spätes Sprechen ins Positive wendete.²⁹

Das Dritte Reich war – für einige wenige ist es noch immer – eine biographische Hürde. Darin unterschieden sich die Intellektuellen nicht von den übrigen Deutschen, das Feilen an der eigenen Biographie wurde »millionenfach praktiziert«.³⁰ Die Wege, mit diesem Druck umzugehen, waren vielfältig; ein Identitätswechsel, wie ihn der Literaturwissenschaftler und ehemalige SS-Hauptsturmführer Hans Ernst Schneider vornahm, indem er seine Vergangenheit abstreifte und sich als Hans Schwerte neu erfand, war ein besonders radikaler Weg, der sich für die wenigsten anbot.³¹ Neuerfin-

28 Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.): Zwischen den Fronten, Berlin 2006.

29 Grass, Günter: Dummer August, Göttingen 2007, S. 59. Grass widmet in diesem Band eine Vielzahl der Gedichte dieser Thematik u.a.: »Am Pranger« S. 13, »Nach fünf Jahrzehnten oder elf Runden« S. 28–29, »Helden von Heute« S. 58, »Was bleibt« S. 76.

30 Loth, Wilfried; Rusinek, Bernd-A. (Hg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main und New York 1998, S. 8.

31 Jäger, Ludwig: Seitenwechsel. Der Fall Schneider Schwerte und die Diskretion der Germanistik, München 1998. König, Helmut (Hg.): Der Fall Schwerte im Kontext, Opladen 1998. Rusinek, Bernd-A.: Von Schneider zu Schwerte. Anatomie einer Wandlung, in: Loth, Verwandlungspolitik, S. 143–179.

derung und Umarbeitung konzentrierten sich in den meisten Fällen auf »Kleinigkeiten«: das Verschweigen von Details, das Vergessen oder Kürzen von Mitgliedschaften, die Umdeutung eigener Werke und die Zuschreibung der einen oder anderen resistenten Handlung. Dem Sänger und Schauspieler Johannes Heesters entfielen alsbald die Details seines Besuches im KZ Dachau,³² Journalisten wie Werner Höfer, Henri Nannen, Hermann Proebst vergaßen ihre Publikationen unter dem Hakenkreuz,³³ Veit Harlan, Regisseur des antisemitischen Hetzfilms »Jud Süß«, behauptete, von Goebbels zu dieser Produktion gezwungen worden zu sein,³⁴ der Schriftsteller Wolfgang Koeppen »fabulierte [...] einen angeblichen Ruf nach dem Arbeitslager herbei«,³⁵ Frank Thiess wob in einen seiner Romane regimekritische Passagen ein,³⁶ die Schriftstellerin Luise Rinser schrieb ihr Vorleben im Dritten Reich um und deutete sich als Widerständlerin,³⁷ Expressionist Emil Nolde, zunächst Anhänger des Nationalsozialismus, später teilweise verfemt, verschärfte ex-post seine Situation³⁸ ebenso wie es Erich Kästner tat;³⁹ – eine Liste, die sich beliebig weiterführen ließe.

Die Nachkriegsjahre waren die biographische »Verwandlungszone«⁴⁰ schlechthin – viele Umdeutungen nahmen hier ihren Ausgang. Der Druck zur Selbstrechtfertigung war vor dem Hintergrund der Debatten um Schuld und Verstrickung besonders hoch. Die oben genannten Kategorien – Opfer, Täter, Mitläufer – und ihre Zuschreibungen an Personen waren – und sind –, da es sich nicht um feste Größen handelt, wandelbar. Sie sind stets Gegenstand von Aushandlungsprozessen gewesen, in denen Handlungsspielräume und Verortungen im Rahmen verschiedener Vergangenheitsdeutungen ins Feld geführt wurden – und je nachdem, wie jemand diese Variablen für sich und sein Leben füllte, reklamierte er eine Kategorie

32 Benz, Wolfgang: Verführung und Hingabe, in: Ders.; Eckel, Peter; Nachama, Andreas (Hg.): Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015, S. 13–26, S. 22.

33 Ebd., S. 24.

34 Ebd., S. 26.

35 Schütz, Erhard: Seher, Sinnende, Sachliche und Seichte, in: Benz, Kunst, S. 91–116, S. 97.

36 Ebd., S. 100.

37 Sánchez Murillo, José de: Luise Rinser. Ein Leben in Widersprüchen, Frankfurt am Main 2011.

38 Krämer, Felix (Hg.): Emil Nolde – Retrospektive, München u.a. 2014.

39 Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze, Essen 2008, S. 145–185.

40 Loth, Verwandlungspolitik, S. 9.

für sich. Kaum eine Person berichtete von sich nach 1945, zuvor überzeugt oder zumindest opportunistisch gewesen zu sein, stattdessen erzählte das Gros mehr oder weniger die gleiche Geschichte, in die sich – bei aller Spezifik – auch Nebels Darstellung seines Er- und Überlebens des Dritten Reiches nahtlos einfügt.

Für Intellektuelle wie ihn, die auf Grund ihres vermeintlich tieferen Einblicks in die Geschehnisse Ambitionen auf Deutungshoheit hatten, war angesichts ihres Selbstbildes und Sendungsbewusstseins einerseits das Anführen auf Verführung rekurrierender Argumentationsmuster schwierig. Andererseits war ein Schweigen gegen das Gewissen oder ein Mitmachen wider besseres Wissen noch schwerer mit dem Anspruch auf eine moralisch integre, unabhängige Haltung zu vereinbaren. Eine Art »Innere Emigration« und geistige Resistenz waren ein Fluchtpunkt, den fast alle – wenn auch nicht immer explizit benannt – für sich reklamierten: Man hatte das Regime durchschaut, sich zurückgezogen, aber mitmachen müssen, daran schweigend gelitten und gesucht, »allein durch reine Geistesmacht zu widerstehen«, wie es in Ernst Jüngers »Auf den Marmorklippen« heißt;⁴¹ die eigenen Werke waren entweder zum Teil verboten worden oder die auf dem Buchmarkt erschienenen galten offiziell als verfemt oder waren zumindest irgendwie und irgendwo im System angeeckt; geflüchtet war man in unpolitische Stoffe und hatte überhaupt nur veröffentlicht, um in verdeckter Schreibweise verfasste Kritik zu verbreiten und so den geistigen Widerstand zu stärken, der die ewigen humanistischen Werte hochhalten sowie die Kultur vor dem völligen Verfall retten sollte.

Vor allem autobiographische Arbeiten waren in der Nachkriegszeit ein sehr geeignetes Mittel, das eigene Verhalten geschickt verpackt zu inszenieren und damit als »Eintrittskarte ins politische Leben des besetzten Deutschlands«⁴² zu fungieren, erhoben sie doch den Anspruch, das vermeintlich authentische Erleben des Autors mit der Leserschaft zu teilen: Desertierte Alfred Andersch im Sommer 1944 allein – wie er es in seinem Bericht »Die Kirschen der Freiheit« darstellte⁴³ –, gemeinschaftlich oder wurde er schlicht gefangen genommen? Das waren und sind wichtige Details, die sein Handeln und damit seine Reputation als Intellektueller in ein

41 Jünger, Ernst: *Auf den Marmorklippen*, Hamburg 1939, S. 75.

42 Peitsch, Helmut: »Deutschlands Gedächtnis in seiner dunkelsten Zeit«. Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945–1949, Berlin 1990, S. 232.

43 Andersch, Alfred: *Die Kirschen der Freiheit. Ein Bericht*, Frankfurt am Main 1952.

jeweils anderes Licht tauchen. Zwar kann auch die neueste Forschung diese Frage nicht mit Sicherheit beantworten,⁴⁴ doch allein die Tatsache, dass Andersch unterschiedliche Versionen erzählte, offenbart, wie sehr die eigene Biographie eine gezielte, wohl kalkulierte Angelegenheit sein konnte – das Zünglein an der Waage zum »Durchbruch« und das entscheidende Moment für die Reputation als »moralische[n] Instanz«.⁴⁵

Vor diesem Hintergrund erscheint die Einschätzung, die der Schweizer Schriftsteller Max Frisch 1946 über den »Sinn des Tagebuches« niederschrieb, während im Nachbarland die biographischen Metamorphosen ungemein Konjunktur hatten, mit Blick auf publizierte Tagebücher geradezu naiv-optimistisch:

»Wir leben auf einem laufenden Band, und es gibt keine Hoffnung, daß wir uns selber nachholen und einen Augenblick unseres Lebens verbessern können. Wir sind das Damals, auch wenn wir es verwerfen, nicht minder als das Heute – Die Zeit verwandelt uns nicht. Sie entfaltet uns nur. Indem man es nicht verschweigt, sondern aufschreibt, bekennt man sich zu einem Denken, das bestenfalls für den Augenblick und für den Standort stimmt, da es sich erzeugt. Man rechnet nicht mit der Hoffnung, daß man übermorgen, wenn man das Gegenteil denkt, klüger sei. Man ist, was man ist. Man hält die Feder hin, wie eine Nadel in der Erdbebenwarte, und eigentlich sind nicht wir es, die schreiben; sondern wir werden geschrieben.«⁴⁶

Diese Äußerung Frischs gibt treffend wieder, was der Gattung Tagebuch gemeinhin zugeschrieben wird, ja, was eine Leserschaft erwartet, in ihr zu finden – und gerade hier liegt die besondere Chance.

Im Deutschen Literaturarchiv Marbach lagert der Nachlass Gerhard Nebels und darin die handschriftlichen Vorlagen seiner Diarien von 1937 bis 1945, deren Publikation ihn in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu einem geistigen Opponenten, einem unbeirrbaren Intellektuellen »zwischen den Fronten« machte. Doch das, was er in diesen Kladden und Notizheften über sein Erleben des Dritten Reiches festgehalten hatte, hat wenig gemein mit dem, was er zwischen 1948 und 1950 publizierte.

Wenn Nebel aber in der unmittelbaren Nachkriegszeit gar nicht das veröffentlichte, was er während des Dritten Reiches notiert hatte, dann nahm er über das Medium Tagebuch die Chance wahr, sein Leben zurück-

44 Döring, Jörg; Römer, Felix; Seubert, Rolf: Alfred Andersch desertiert. Fahnenflucht und Literatur (1944–1952), Berlin 2015.

45 Ebd., S. 238.

46 Frisch, Max: Tagebuch 1946–1949, Frankfurt am Main 1958, S. 21–22.

zuspulen. Dann sind die der Öffentlichkeit übergebenen Journale statt Zeugnisse seiner geistigen Opposition eine geschickte und erfolgreiche Selbstinszenierung, die möglicherweise eine stillschweigende Korrektur seiner Handlungen und Ansichten samt entsprechender Vergangenheitsdeutung inkludiert. Dann kann vermutet werden, dass manch prophetische Äußerung im Diarium gar nicht so klarsichtig und visionär ist, sondern es sich um als Weissagen retrospektiv eingewobene Beschreibungen aus der Nachkriegsrealität handelt.

Erkenntnisinteresse

Nach diesem Befund drängen sich jenseits sensationsheischenden Aufdeckungsinteresses an einer geheim gehaltenen Vergangenheit zwei Frageperspektiven auf. Erstens: Wie agierte und dachte Nebel zwischen 1933 und 1945? Und zweitens: Wie verarbeitete er dies in der Nachkriegszeit?

Diese Fragen umreißen den Kern des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit, die am Beispiel Gerhard Nebels den Umgang Intellektueller mit dem Nationalsozialismus und der eigenen Rolle darin im und nach dem Dritten Reich in Prozessen der Positionierung, Selbstdeutung und Vergangenheitsbewältigung erforschen will. Während für die Untersuchung der meisten Protagonisten, die ihre Vergangenheit umdeuteten, die Quellenbasis äußerst dünn ist und allein Angaben zu Fakten wie der Partezugehörigkeit abgeglichen werden können, verspricht die Beschäftigung mit Nebel auf Grund einer ungemein dichten Quellenlage, die relevanten Prozesse direkt verfolgen zu können, denn Nebel reflektierte stets seine Situation sowie seine Einstellungen und fixierte diese Überlegungen schriftlich.

Die Begriffe »Vergangenheitsbewältigung« bzw. »Vergangenheitsarbeit« sind problematisch, ihre Verwendung erklärungsbedürftig. Zu Recht ist ihre Unschärfe kritisiert worden ebenso wie die Tatsache, dass die Vergangenheit weder bearbeitet noch bewältigt werden kann.⁴⁷ Aber – und in diesem arbeitspragmatischen Sinn sollen die Begriffe hier benutzt werden – die in dieser Studie auftretenden Protagonisten waren nach 1945 fortwährend damit beschäftigt, die NS-Vergangenheit zu deuten: So rief Nebel

47 Brochhagen, Ulrich: Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Hamburg 1994, S. 11. Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, München 2001, S. 20.

1947 als dringlichstes Anliegen die »geistige Verarbeitung« des Vergangenen aus,⁴⁸ während Ernst Jünger noch schärfer das Existenzielle dieser Aufgabe betonte:

»Die Ausdeutung der jüngsten Vergangenheit ist daher eine Lebensfrage für uns. Wir müssen sie in uns austragen. Die Fülle der Ereignisse, die uns in Anspruch nahmen, fordert zur geistigen Bewältigung heraus, und das umso mehr, als die Erklärungen, die von außen geboten werden, nicht zureichen. Hier liegt ein pädagogischer Schatz verborgen, der gehoben werden muß. Wenn unsere Jugend hinter dem, was Haß, Schmerz und Leidenschaft verhüllen und noch verhüllen, und hinter dem Schaum der Meinung die alte, echte Entscheidung wahrnimmt, die unverändert vor Menschen und Geschlechtern aufragt, dann wird sie die Antwort geben, die man von ihr erwarten darf.«⁴⁹

Es ging darum, eine gewisse Interpretation des Dritten Reiches und der eigenen Rolle darin zu fixieren, einen Schlusstrich zu ziehen, der die Vergangenheit im Sinne der Akteure für die Gegenwart und Zukunft bewältigte bzw. handhabbar machte. Dabei zielte die Durchsetzung der eigenen Deutung auf eine allgemeine Verbindlichkeit ab, wie bei Jünger unmissverständlich zum Ausdruck kommt. Somit ging es auch um Vergangenheitspolitik, allerdings außerhalb des Tagesgeschäfts in Parteien und Parlamenten.

Über das formulierte Forschungsinteresse hinaus lassen sich in der vorliegenden Arbeit zahlreiche Erkenntnisse für verschiedenste weitere Komplexe gewinnen: zur Kultur- und Literaturszene im Dritten Reich sowie in den Jahren der unmittelbaren Nachkriegszeit; zur sogenannten »Inneren Emigration«; zum Kreis konservativer Intellektueller um Ernst Jünger; zu einzelnen Kriegsschauplätzen sowie zum Umgang mit dem Egodokument »Tagebuch«. Die Arbeit liefert ferner ein Stück Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert, in dem sich die Schicksale von Tätern, Mitläufern und Opfern konkretisieren. Nicht zuletzt geht die vorliegende Studie der Frage nach Handlungsspielräumen, Verlockung, Verstrickung, Schuld und dem Umgang damit nach.

48 Nebel, Gerhard: Tyrannis und Freiheit, Düsseldorf 1947, S. 97.

49 Jünger, Ernst: Der Gordische Knoten, 4. Aufl., Frankfurt am Main 1954, S. 98–99.

Ansatz und Methode

Die Arbeit verfolgt einen mikrogeschichtlichen Ansatz, der die auf Nebel gerichtete Perspektive mit der generellen Frage nach dem Umgang Intellektueller mit dem Dritten Reich verknüpft und das formulierte Erkenntnisinteresse über den »privilegierten Zugangsweg«⁵⁰ einer lebensgeschichtlichen Konkretion zu beantworten sucht. Auch wenn bisweilen Lebensstationen detailliert betrachtet werden, wird nicht der Ansatz einer klassischen Biographie vertreten, sondern Nebels Leben ausschließlich unter der gewählten Leitfrage behandelt. In ihrem Zugang zum Untersuchungsgegenstand lehnt sich die Studie damit an die Pionierarbeit von Ulrich Herbert über Werner Best an.⁵¹

Der zeitliche Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf den Jahren 1933 bis 1950 und greift nur in einer Vor- und Nachgeschichte über diesen Rahmen hinaus. Mag die Wahl des Anfangspunktes mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft offenkundig sein, ist die Zäsur 1950 erklärungsbedürftig. Sie bietet sich aus drei Gründen an, deren detaillierte Ausführung für später vorbehalten sei: Erstens wandelte sich das politische Klima 1949/1950 eindeutig in Richtung Restauration, womit zweitens viele der genannten Debatten verstummten oder an Schärfe verloren und drittens auch Nebel die intensivste Phase seiner Vergangenheitsarbeit mit der Veröffentlichung seines letzten Tagebuchbandes beschloss.

Dem beschriebenen Forschungsinteresse entsprechend ist die Untersuchung zweigeteilt in die Zeit vor und nach 1945, dem Erleben des Nationalsozialismus und dessen Verarbeitung. Die Setzung der Zäsuren Januar 1933 und Mai 1945 erfolgt im Bewusstsein, dass es sich einerseits um prägnante Einschnitte und andererseits um Kulminationspunkte längerfristiger Wandlungsprozesse handelt. Anders gesagt: Nebel positionierte sich bereits vor der Machtübernahme zu den Nationalsozialisten, war aber erst danach mit ihrer Herrschaft konfrontiert und ebenso begann seine Vergangenheitsarbeit bereits vor dem Kriegsende, doch änderten sich deren Bedingungen eindeutig mit dem Untergang des Dritten Reiches.

Im ersten Teil wird Nebels aktiver, unmittelbarer Umgang mit dem Regime in den Fokus genommen. Hier wird eine Perspektive gewählt, die nicht rein auf denkimmanente Prozesse schaut, sondern »Geist« und »Tat«

50 Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, 3. Aufl., Bonn 1996, S. 25.

51 Herbert, Best.

zusammen zu betrachten sucht. Denn zwischen dem, wie Nebel sich selbst reflektierte sowie geistig positionierte, und dem, was er tat, konnten durchaus erhebliche Differenzen bestehen. Er lebte eben nicht in einer rein geistigen Sphäre, sondern war in allen Lebensvollzügen in die Diktatur eingebunden. Daher ist, vermeintlich schlicht, zu fragen: Wie verhielt sich Nebel? Was tat er und wovon lebte er? Wie positionierte er sich zum Regime? Wie deutete er sich dabei selbst?

Nicht wenige Protagonisten – so auch Nebel – postulierten nach 1945, kontinuierlich eine eindeutige Haltung gegenüber dem NS und eine klare Vorstellung von der Zukunft gehabt zu haben. Statt dieser teleologischen ex-post Auslegung zu folgen, geht die Arbeit von einer prinzipiell offenen Zukunft aus: Nicht nur die großen Geschehnisse wie beispielsweise der Kriegsausbruch änderten Nebels Lage, brachten neue Einschätzungen hervor, sondern auch im Kleinen und Alltäglichen geriet er in immer neue Situationen, die neue Herausforderungen an ihn stellten. Statt von kontinuierlichen, statischen Einstellungen von der sogenannten Machtergreifung bis zur Kapitulation am 9. Mai 1945 ist von sich wandelnden, situativ-adaptiven Haltungen auszugehen. Um im Sinne dieses Postulats das jeweilige Konglomerat aus Handlungen, Haltungen und Deutungen und deren Verlauf zu verfolgen, ist ein streng chronologisches und stark kontextualisierendes Vorgehen erforderlich.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Betrachtungswinkel verrückt, denn der Untergang des Regimes verschob die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Herrschaft sowie der eigenen Position in ihr auf einen rein retrospektiven Umgang; sie wurden zu historischen Objekten der Vergangenheitsarbeit. Diese Zäsur korrespondiert auch mit Nebels Verarbeitungsmustern, denn sein Tagebuchschreiben bricht mit seiner Entlassung aus dem Kriegsgefangenenlager ab und er geht zu anderen Formen über. Der im ersten Teil sehr weit gefasste, minutiöse Blick auf Nebels Leben ist für diesen Abschnitt nicht mehr notwendig. Vielmehr gilt es nun, seine Vergangenheitsarbeit vor dem Hintergrund seiner persönlichen Lebensumstände, der jeweiligen politischen Lage, der Debatten sowie auf den verschiedensten Ebenen zu untersuchen, auf denen Nebel sich mit dem Geschehen auseinandersetzte, und dabei neu zu interpretieren und zu konstruieren suchte. Seine Biographie-Umschreibung, seine öffentliche Vergangenheitsdeutung sowie sein Auftreten in den Debatten waren reziprok miteinander verwoben. Nur aus analytisch-pragmatischen Gründen werden sie in der Studie getrennt betrachtet.

Im Sinne des gewählten Ansatzes soll erstens eine von Nebels Selbstaussagen unabhängige Rekonstruktion seines Lebens bis 1945 vorgenommen und auf diese aufbauend zweitens seine Selbstdeutungs- und Vergangenheitsarbeit als solche erkenn- und bewertbar gemacht werden. Hierzu ist eine sorgfältige Quellenarbeit von Nöten, die ein möglichst breites Quellenkorpus auswertet, das eine umfassende Kontextualisierung erlaubt und unterschiedliche Perspektiven einschließt.

Als Hauptmedien seines Deutungsprozesses nehmen Nebels Tagebücher – sowohl die handschriftlichen Vorlagen als auch die publizierten Versionen – eine zentrale Stellung ein. Um sie für das Anliegen der Arbeit nutzbar zu machen, müssen die jeweiligen Ausführungen in ihrem Entstehungskontext in doppelter Hinsicht les- und interpretierbar gemacht werden, als Zeugnisse von Nebels Leben im Dritten Reich *und* als Dokumente der Umschreibung. Konkret geht es darum, zu analysieren, was von dem, was Nebel ursprünglich notiert hatte, später entfiel, welche Textpassagen der publizierten Versionen der unmittelbaren Nachkriegszeit entstammen und was er wie umarbeitete. Hierfür bedarf es eines besonderen methodischen Zugriffs, der mittels eines umfassenden Vergleichs der vorliegenden Versionen das Ziel verfolgt, Fassungen zu erhalten, die diese Fragen berücksichtigen und die einzelnen Textstufen in Relation zu den anderen lesbar machen. Basale Vorarbeit ist die Erfassung, Transkription und quellenkritische Untersuchung aller relevanten Tagebuchversionen sowie die Rekonstruktion ihrer Entstehungsgeschichten. Darauf aufbauend kann ein detaillierter Abgleich auf der Wort- und Satzebene erfolgen, um inhaltliche Änderungen zu erfassen. Auf diese Weise lassen sich über den Prozess der Umschreibung Wandlungen in den für die Fragestellung relevanten Themenkomplexen – dem Umgang mit dem eigenen Mitmachen, der Reflexion des Nationalsozialismus oder der Frage nach Schuld – untersuchen und auswerten.

Quellen- und Forschungslage

In erster Linie stützt sich die Arbeit auf ein umfangreiches Quellenkorpus, das sich neben publizierten Briefen im Wesentlichen aus bisher unveröffentlichtem Archivmaterial zusammensetzt. Die Quellenlage ist für das skizzierte Vorhaben äußerst günstig. Die Betrachtung von Nebels Leben sowie seiner Vergangenheitsarbeit kann auf ein umfangreiches Fundament an Korrespondenzen, Egodokumenten sowie behördlichem Schriftgut

gestellt werden, das eine sehr differenzierte Untersuchung zulässt. Lediglich an einigen wenigen Stellen stehen sich entweder mehrere Darstellungen eines Geschehens konträr gegenüber oder Nebels Version ist zwar widerlegbar oder zumindest in starke Zweifel zu ziehen, auf Grund einer mangelhaften Quellenlage lässt sich aber keine andere Lesart rekonstruieren.

Die Grundlage des Quellenfundus bildet der umfangreiche, im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) verwahrte Nachlass Nebels. Er enthält neben einer Vielzahl an Briefen lebensgeschichtliche Dokumente, die schriftstellerische Hinterlassenschaft sowie Selbstzeugnisse, unter denen sich für den relevanten Zeitraum insgesamt zwölf handschriftliche Diarien haben identifizieren lassen, die die Zeit von 1937 bis 1945 abdecken⁵² und für diese Arbeit erstmals vollständig transkribiert sowie quellenkritisch untersucht wurden. Zu diesem Nachlass gehört ferner ein umfangreiches Konvolut an Druckerzeugnissen, das in der Mediendokumentation des Literaturarchivs verwahrt wird. Es findet sich darin neben kleineren Druckschriften ein großes Reservoir an Rezensionen zu Nebels Werken.⁵³

Bereichert wird diese Basis durch Material aus weiteren Nachlässen, die in deutschen und internationalen Archiven und Institutionen verwahrt werden, u.a. von: Ernst Jünger, Armin Mohler, Joseph Breitbach, Karl Jaspers, Dolf Sternberger (alle DLA Marbach); Ernst Klett (Archiv des Ernst Klett Verlags Stuttgart); Carl Schmitt, Friedrich Middelhaue (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland); Erhart Kästner (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel); Erhard Göpel (Bayrische Staatsbibliothek München); Hans Jonas (Philosophisches Archiv der Universität Konstanz), Talcott Parsons (University Archives Harvard Library), Paul Oskar Kristeller (Columbia University Rare Book & Manuscript Library).

Um verschiedene Aspekte der einzelnen Lebensstationen Nebels aus einem anderen Blickwinkel gegenzulesen, wird das vorwiegend private Material durch behördlich-administratives Schriftgut aus Archiven auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene ergänzt. Als essentielles Doku-

52 Verzeichnis der handschriftlichen Tagebücher siehe S. 588.

53 Der Nachlass ist bisher nur vorsortiert, so dass im Einzelfall, vor allem was die Tagebücher anbelangt, keine konkrete Signatur genannt werden kann, sondern eine vom Autor vorgenommene Bezeichnung Verwendung findet. Das in der Mediendokumentation verwahrte Konvolut ist bisher ungeordnet sowie unverzeichnet, so dass sich auch hier das Problem einer etwas ungenauen Zitierweise ergibt. Ferner sind nicht alle der dort gesammelten Rezensionen mit befriedigenden Informationen versehen; eine Rekonstruktion der Herkunft und/oder Datierung ist in einigen Fällen nicht möglich.

ment ist beispielsweise Nebels im Zuge dieser Arbeit erstmals zugängliche Personalakte der Schulbehörde zu nennen.

Zu den genannten Archivbeständen fügen sich diverse veröffentlichte Quellen, allen voran Briefeditionen, die mittlerweile für eine beträchtliche Anzahl im Rahmen dieser Studie relevanter Protagonisten vorliegen,⁵⁴ darunter der umsichtig aufgearbeitete Schriftwechsel zwischen Ernst Jünger und Gerhard Nebel.⁵⁵ Weiterhin zählen die publizierten Werke Nebels wie jene anderer Protagonisten zu dieser Zusammenstellung. In ihrem Quellenwert problematisch sind bisweilen publizierte Memoiren, Autobiographien und Tagebücher aus dem Kreis um Nebel und Jünger, da ihre Autoren nicht selten – gleich Nebel – bemüht waren, sich in ein bestimmtes Licht zu rücken. Diese Darstellungen zu entwirren, ist nicht immer einfach und manchmal unmöglich.

Die Gerhard Nebel gewidmete Literatur ist äußerst überschaubar;⁵⁶ eine Arbeit, die sich dezidiert der Erforschung seiner Person und seines Werkes annimmt, ist bisher nicht existent, sie tauchen zumeist als untergeordneter oder randständiger Untersuchungsgegenstand auf, so in den Forschungen zu Ernst Jünger,⁵⁷ zum Tagebuchschreiben im Dritten Reich,⁵⁸

54 Heidegger, Martin/Jaspers, Karl: Briefwechsel 1920–1963, hrsg. v. Walter Biemel u. Hans Saner, Frankfurt am Main u. München 1990. Schmitt, Carl/Mohler, Armin: Carl Schmitt – Briefwechsel mit einem seiner Schüler, hrsg. v. Armin Mohler, Irmgard Huhn, Piet Tommissen, Berlin 1995. Kästner, Erhart/Nebel, Gerhard: Briefwechsel, hrsg. v. Sebastian Kleinschmidt, in: Sinn und Form. Beiträge zur Literatur 56 (2004) 2, S. 175–199. Jünger, Gretha/Schmitt, Carl: Briefwechsel 1934–1953, hrsg. v. Alexander Jaser u. Ingeborg Villinger, Berlin 2007.

55 Fröschele, Briefwechsel.

56 Poncet, Nebel, Riedel, Nicolai: Gerhard Nebel, in: Killy Literaturlexikon. Bd. 8: Marq-Or, hrsg. v. Kühlmann, Wilhelm, Berlin 2010, S. 510–511. Lehnert, Erik: Gerhard Nebel. Wächter des Normativen, Schellroda 2004. Ders.: Gerhard Nebel. Ein Autorenportrait zum 100. Geburtstag, in: Sezession 2 (2003) 7, S. 2–7. Klett, Thomas: Zeitgleich. Ernst Jünger, Ernst Klett, Gerhard Nebel, in: Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft 43 (2003) 3, S. 373–405. Kleinschmidt, Sebastian: Trotz gegen den Lauf der Welt. Erinnerung an Gerhard Nebel, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie 2 (2000), S. 298–303. Lennartz, Franz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, Stuttgart 1984, S. 1273–1276.

57 Neumann, Michael: Briefwechsel mit Gerhard Nebel, in: Schöning, Matthias (Hg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung, Stuttgart 2014, S. 298–302. Fröschele, Briefwechsel, S. 921–944. Kleinschmidt, Sebastian: Theologischer Abenteurer. Gerhard Nebels Jünger-Bild, in: Figal, Günter; Knapp, Georg (Hg.): Verwandtschaften, Tübingen 2003, S. 169–185.